Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 8.
Sprechstunden der Redaction
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
(nur für Mitglieder eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.)

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Inf.-Annahme: Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1, Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7, nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
in Alt-Leipzig, incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Einzelne Nrn. 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.,
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6 gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 30 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 59. Sonnabend den 28. Februar 1891. 85. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 1. März,
Vormittags nur bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Gesuche von Vereinen, Gesellschaften und Privatpersonen um leihweise Ueberlassung von Garderobe- und Inventar-Gegenständen des Stadttheaters haben in letzter Zeit sich so sehr vermehrt, auch sind zuweilen die entlehnten Sachen in einer so unpfleglichen Weise benutzt worden, daß wir uns genöthigt sehen, von der ferneren Verleihung der erwähnten Gegenstände völlig abzusehen. Wir haben daher beschlossen, alle künftigen Gesuche der vorbezeichneten Art nicht mehr zu genehmigen, was wir hiermit behufs Vermeidung von Weiterungen zur allgemeinen Kenntniß bringen.

Leipzig, den 24. Februar 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Ia. 751. Dr. Georgi. Willich, Rfr.

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung der Herren Stadtverordneten haben wir beschlossen, die Straßenfluchtlinie der **Torstherstraße** nach Maßgabe des Planes T. B. V. No. $\frac{4636}{5462}$ auf 17 Meter festzustellen, die Baufluchtlinie aber unter Zugrundelegung der jetzigen in je 15 Meter Entfernung von der Straßenmittelage, gleichfalls nach Maßgabe des Planes T. B. V. No. $\frac{4636}{5462}$ durchzuführen.

Dieser Plan liegt von der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an in unserer Tiefbauverwaltung (Rathhaus II. Stock, Zimmer Nr. 14) vier Wochen lang zu Jedermanns Einsicht aus, und sind Widersprüche gegen denselben innerhalb dieser Frist schriftlich bei uns anzubringen.

Nach Ablauf dieser Frist eingebrachte Widersprüche werden gemäß §. 22 des Regulativs, die neuen Straßen und die Regulirung der Straßen betr. vom 15. November 1867, als versäumt betrachtet und haben demgemäß keinen Anspruch auf Berücksichtigung.

Leipzig, den 23. Februar 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Ic. $\frac{633}{197}$. Dr. Georgi. Dr. Redlich.

Bekanntmachung.

Nachdem wir die Ernst Mey-Straße in Leipzig-Plagwitz von der Nonnenstraße bis zum Elsterfluß in städtische Verwaltung übernommen haben, machen wir solches hiermit öffentlich bekannt.

Leipzig, den 25. Februar 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Ic. 831. Dr. Georgi. Dr. Redlich.

Holz-Auction
auf Zwenkauer Staatsforstrevier.

Mittwoch, den 11. März dis. Js.
von Vormittags **10** Uhr an
sollen folgende in der **Harth** auf dem Schlage in Abtheilung 21 d aufbereitete Nutzhölzer, als:

18	Stück	eichene Klötzer	von 13—15 cm Stärke,		
20	„	„ „	„ 16—22 „	„	
15	„	„ „	„ 23—29 „	„	
4	„	„ „	„ 30—36 „	„	
5	„	„ „	„ 37—43 „	„	
8	„	„ „	„ 44—50 „	„	2m—7 m L.,
13	„	„ „	„ 51—60 „	„	
10	„	„ „	„ 61—70 „	„	
10	„	„ „	„ 71—80 „	„	
5	„	„ „	„ 81—90 „	„	
44	„	dickere „	„ 13—15 „	„	
81	„	„ „	„ 16—22 „	„	
35	„	„ „	„ 23—29 „	„	4—8 m L.,
5	„	„ „	„ 30—36 „	„	
6	„	Stangenklöger	v. 9—12 cm Stärke,		4 m Länge,
43	„	eichene „	„ 8—12 „	„	3 „ „

sowie

Donnerstag, den 12. März dis. Js.
ebenfalls von Vormittags **10** Uhr an
folgende ebendaselbst aufbereitete Brennhölzer, als:

45 Rm. harte Brennscheite,
39 „ „ Brennknüppel,
51 „ „ Zacken,
290 „ hartes Astraumreisig,
100 Longhausen hartes Brennreisig,
112 Rm. harte Stöcke

meistbietend gegen **sofortige Bezahlung** und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Zusammenkunft an beiden Tagen auf dem Schlage in Abtheilung 21 d am Deubener Weg; Zahlstelle im Gasthaus zum „Bayerischen Hof" in Geschwig.

Auskunft ertheilt die unterzeichnete Revierverwaltung.

Königliche Forstrentierverwaltung Zwenkau und Königliches Forstrentamt Wurzen, am 23. Februar 1891.

Lomler. Geißler.

Bekanntmachung.

Zum Behuf der gegen Ende jedes akademischen Halbjahres zu haltenden Revision der Universitäts-Bibliothek werden die Herren Studirenden, welche Bücher aus derselben entliehen haben, aufgefordert, diese

am 28. Februar, 3. und 5. März

gegen Zurückgabe der Empfangsbescheinigungen abzuliefern.

Die Ablieferung wird in der Weise zu geschehen haben, daß Diejenigen, deren Namen mit einem der Buchstaben **A—H** anfangen, am **28. Februar**, die, deren Namen mit einem der Buchstaben **J—R** beginnen, am **3. März** und die Uebrigen am **5. März** (früh zwischen 10—1 Uhr) abliefern.

Alle übrigen Entleiher werden aufgefordert, **die an sie verliehenen Bücher**

am 9., 10. und 11. März

(während der gewöhnlichen Oeffnungsstunden) zurück zu geben.

Während der Revisionszeit (**28. Februar bis 14. März incl.**) können Bücher nicht ausgeliehen werden. Ebenso muß während derselben das Lesezimmer geschlossen bleiben.

Leipzig, den 21. Februar 1891.

Die Direction der Universitäts-Bibliothek.
Dr. Krehl

Das in Großoerwerk für **Marie Auguste Hertwig** ausgefertigte Dienstbuch ist erfahrener Anzeige zufolge in hiesiger Stadt verloren gegangen und im Auffindungsfalle an uns abzuliefern.

Leipzig, am 24. Februar 1891.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.
Bretschneider. Tr.

Ausstellung Deutscher Kunst- und Industrie-Erzeugnisse London 1891.

In Anerkennung der geschäftlichen Vortheile, welche die im April d. J. zu eröffnende Londoner Ausstellung Deutscher Kunst- und Industrie-Erzeugnisse den Theilnehmern zu bieten verspricht, hat sich auf Anregung des Commissariats in Berlin auch hier ein Orts-Ausschuß gebildet, um die Industriellen von Leipzig und dessen Umgegend zur Betheiligung aufzufordern und den Verkehr mit der Centralstelle zu vermitteln. Programme und Anmeldebogen sind bei dem unterzeichneten Schriftführer,

Neue Börse, Treppe A, I.,

zu haben. Wegen der Raumvertheilung ist **Beschleunigung der Anmeldung** zu empfehlen.

Leipzig, den 26. Februar 1891.

Der Orts-Ausschuß.
General-Consul Frhr. von Tauchnitz, Vors.
Dr. Gensel, Schrift.

Oeffentliche Handelslehranstalt.

Beginn des 61. Schuljahres am 6. April dieses Jahres.

Die Reifezeugnisse der **höheren Abtheilung** der Anstalt (dreijähriger Cursus) berechtigen zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst.

Für junge Leute, welche sich den Berechtigungsschein zum Einjährig-Freiwilligen-Dienste erworben haben, ist ein **fachwissenschaftlicher Cursus** von Jahresdauer bei 34 Lehrstunden in der Woche eingerichtet. Unterricht in allen Zweigen der Handelswissenschaft. Französische und englische Sprache obligatorisch, italienische und spanische Sprache facultativ. Schulgeld 240 ℳ für das Jahr.

Anmeldungen erbittet sich der Unterzeichnete in den Wochentagen von 11—12 Uhr.

Leipzig, im Februar 1891.

Carl Wolfrum, Director.

Bekanntmachung.

An unserer Knaben-Mittelschule, welche demnächst in eine höhere Bürgerschule umgewandelt werden soll, ist die Stelle eines **Mathematikers** zum 1. April cr. zu besetzen.

Der zu wählende Lehrer soll zunächst als Hilfslehrer mit 1500 ℳ Jahres-Gehalt bei sechsmonatlicher Probezeit berufen werden.

Bei zufriedenstellenden Leistungen erfolgt definitive Anstellung nach 6 Monaten mit 1800 ℳ Gehalt pro Jahr.

Meldungen bis zum 10. März.

Bitterfeld, den 26. Februar 1891.

Der Magistrat.
Tippe.

Steckbrief.

Gegen die ledige **Emilie Bergmann gen. Schmidt** von hier, welche flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen sittenpolizeilicher Uebertretungen verhängt.

Es wird ersucht, dieselbe zu verhaften und in das Amtsgerichts-Gefängniß hier abzuliefern.

Rudolstadt, den 20. Februar 1891.

Fürstliches Amtsgericht.
Sommer.

Frankreich und die Berliner Ausstellung.

* Die Déroulède und Genossen triumphiren! Sie haben es mit ihrem Appell an die Leidenschaft des Pariser Pöbels glücklich durchgesetzt, daß die französische Kunst auf der Berliner Ausstellung unvertreten bleibt. Damit werden selbstverständlich die Hoffnungen hinfällig, welche auf allmälige Anbahnung eines besseren Verhältnisses zwischen den seit zwanzig Jahren so tief verfeindeten Nachbarvölkern gesetzt wurden. Deutschland hätte, wie es den französischen Aerzten gelegentlich des vorjährigen Internationalen Aerztecongresses in der Reichshauptstadt in zuvorkommendster Weise Gastfreundschaft angedeihen ließ, gern auch den Künstlern Frankreichs die Honneurs gemacht, ohne daß es irgend welche Nebenabsichten dabei verfolgte. Den etwaigen französischen Ausstellern in Berlin boten sich die günstigsten Aussichten, sie würden von dort gewiß nicht minder vortheilhafte Eindrücke um hinweggenommen haben, als ihre vor ihnen dort zu Gast gewesenen Landsleute. Der Chauvinismus der Pariser Revanchegeschreier hat sein Veto eingelegt, und die Pariser Künstler, gelehriger als die ärztlichen und sonstigen wissenschaftlichen Autoritäten, haben sich diesem Veto gebeugt. Sie haben, indem sie so handelten, den Beweis erbracht, daß in dem Frankreich von heute noch immer größerer Muth erfordert wird, den Rathschlägen der gesunden Vernunft, als den Impulsen eines blinden Vorurtheils stattzugeben. Wir Deutsche können bedauern, daß dem so ist, haben aber keinen Grund, zu bereuen, daß wir den Vertretern der französischen Kunst einen freieren Standpunct zutrauten. Wenn die Franzosen mit aller Gewalt an ihrer Selbstisolirung, Deutschland gegenüber, festhalten wollen, wird sie Niemand daran hindern. Geschieht dadurch irgend welchen legitimen Interessen Eintrag, so sind es jedenfalls nicht die deutschen.

Die Reise der Kaiserin Friedrich nach Paris hat diesen bedauernswerthen Umschwung bei unseren chauvinistischen Nachbarn hervorgerufen; es erscheint indessen nicht angebracht angesichts der Beschimpfungen, welche dem deutschen Volke und seinem Kaiserhause seitens der Franzosen zu Theil geworden sind, die Erwägung anzustellen, ob es sich hier um einen Fehler unserer auswärtigen Politik handelt. Die freiconservative „Post" bemerkt zur Sache:

Wir kennen den Ausgang des jetzigen Streites noch nicht, aber die Aussichten auf den Sieg der vernünftigen Partei sind gering. Zunächst drängt sich die Frage auf, ob das allein der Lärm der Schreier bewirkt hat oder ob andere Einflüsse hinzugekommen sind. Es wird die Vermuthung aufgestellt, daß man in Paris auf eine Begegnung zwischen Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich und dem Präsidenten der Republik gerechnet habe und daß die Empfindlichkeit erst nach geworden, als man sich überzeugte, daß dieser Schritt nicht in der Absicht liege. Wir sind indeß zu wenig unterrichtet über den Gedanken, der die Reise der Kaiserin herbeigeführt hat, um diese Vermuthung würdigen zu können. Vielleicht haben alle politischen Erwägungen gefehlt, und ihr Fehlen hat übersehen lassen, daß auf französischer Seite die politischen Erwägungen unausbleiblich waren.

Die Folgen der Nichtbeschickung unserer Ausstellung können nach der Art, wie die Beschickung abgelehnt worden, keine ganz flüchtigen sein. Zu bedauern wäre das allerdings in dem Fall, wenn Zufälle eine Milderung der gegenseitigen Spannung verhindert hätten. Wenn das nicht ist, wenn der unbelehrbare Nationalhaß sich auf französischer Seite bewährt hat, dann wird der Eindruck in Deutschland ein nachhaltiger sein. Die so sorgfältig beobachtete Zurückhaltung gegenüber den französischen Dingen wird nicht aufhören; aber allerdings wird die Neigung aufhören, die französischen Bestrebungen, wohin sie auch sich richten, anders zu beurtheilen, als daß sie gegen Deutschlands künftige Verbündete gerichtet sind. Denn eine solche Haltung der französischen Nation, wie sie jetzt zum Siege zu gelangen scheint, rückt offenbar die Nothwendigkeit des Kampfes näher. Jedermann bei uns wird sich sagen, daß die Chauvinisten, die jetzt gesiegt haben, diesen Sieg benutzen müssen, wenn ihnen die Frucht desselben binnen Kurzem nicht dennoch entgehen soll; denn in der Haltung mit gebrauchtem Schwert kann man ein Volk nicht zwingen, in alle Ewigkeit zu verharren. Der bewaffnete Arm wäre längst an die Seite gesunken, wenn nicht die Hoffnung auf den großen Freund im Osten den Arm immer wieder gestraft hätte. Dieser Freund aber hat mit seinen weiten Zielen und seinen mannigfaltigen Gegnern gar Vieles zu berücksichtigen.

Die fortschrittliche „Vossische Zeitung" schreibt über den Stimmungsumschlag in Paris:

Mit Bedauern muß heute die Vermuthung ausgesprochen werden, daß der Besuch der Kaiserin Friedrich in der französischen Hauptstadt nicht jenen Erfolg haben wird, den man im Interesse des Friedens, der Annäherung zweier gebildeter Völker, wünschen müßte. Nicht geringer kann das Bedauern sein, wenn man einen Theil der Schuld für diese Wendung der Gesinnung der Kaiserin selbst zuschreiben muß. Als vor einigen Tagen ein ernstes französisches Blatt wie der „Temps" meldete, der Botschafter Graf Münster habe sich bei dem Minister des Auswärtigen amtlich beschwert, daß eine Anzahl französischer Berichterstatter der Kaiserin auf Schritt und Tritt folge, er wolle ihnen lieber tägliche Meldungen über die Beschäftigung der Kaiserin zugehen lassen, konnten wir uns noch nicht entschließen, an die Richtigkeit dieser Mittheilung zu glauben. Denn es lag auf der Hand, daß diese Einmischung nur böses Blut machen konnte. Gleichwohl ist die Meldung, wie wir zu unserem Leidwesen sehen, nicht widerrufen worden; sie scheint auf Wahrheit zu beruhen. Aber das ist nicht der einzige Mißgriff, der begangen worden ist. Von anderen peinlichen und kleinlichen Dingen, die uns brieflich mitgetheilt werden, wollen wir schweigen.

Die genannte Zeitung veröffentlicht sodann folgendes Telegramm aus Paris vom Donnerstag:

Die Stimmung ist vollständig umgeschlagen. Die ganze Presse ist von einem Anfall hitzigen Fiebers heimgesucht, das sich unverkennbar auch der Bevölkerung mitzutheilen beginnt. In den Chauvinistenblättern werden Worte wie „Herausforderung", „absichtliche Neigung des französischen Volkes" u. s. w. ausgesprochen, und selbst die gemäßigten Zeitungen rathen mit unverhohlener Angst der Kaiserin Friedrich, ihren Aufenthalt in Paris abzukürzen. Die Schuld an diesem Umschwung trägt der Zwischenfall mit dem Kranze für Regnault, aber auch eine Anzahl Dummheiten, bei denen die französische Reizbarkeit nicht genügend in Rechnung gezogen wurde. So hat der Besuch der Kaiserin in Versailles viel Staub aufgewirbelt. Graf Münster hat sich durch die Art, wie er die Berichterstatter behandelte, die Presse zur Feindin gemacht u. s. w. Von einer Beschickung der Berliner Ausstellung ist nicht länger die Rede. Die Frauen mischen sich leidenschaftlich in die Erörterung. Die Wittwe Meissonier's, die Wittwe de Neuville's schreiben den Blättern, daß ihr Gatte niemals nach Berlin gegangen wäre. Benjamin Constant tritt vom Ausstellungsausschusse zurück. Selbst Detaille schreibt heute dem „Petit Journal" folgenden Brief: „Meine Kameraden und ich glaubten vaterländisch zu handeln; ich ersehe aus den bewegten und rührenden Kundgebungen, die mir täglich zugehen, daß wir uns geirrt haben. Ich erkläre also durch Ihre Vermittelung all den Wackeren, die an mir greifen konnten, daß ich darauf verzichte, in Berlin auszustellen; heute kann ich nur in meinem eigenen Namen sprechen; ich bin aber gewiß, daß meine Kameraden derselben Meinung sind." Es scheint, daß man den Botschafter Herbette zum Sündenbocke machen wird. Wenigstens fordert man allseitig seine Abberufung, und einige Blätter nennen ihren Wunsch bereits in die Nachricht, daß Herbette durch Baron Courcel oder Jules Simon ersetzt werden soll.

Der Correspondent der „Nationalzeitung" meldet aus Paris vom Donnerstag:

Ein Brief Detaille's an das „Petit Journal" bestätigt, daß auf die Betheiligung verzichtet ist. In einer heute Abend stattfindenden Berathung des Pariser Comité's für die Berliner Ausstellung soll eine öffentliche Erklärung vereinbart werden. Die Hetze in den Journalen, unterstützt durch alle möglichen erfundenen alarmirenden Telegramme und „Interviews" dauern fort. Jedoch ist die Hoffnung gestattet, daß die morgige Abreise der Kaiserin Friedrich ohne unliebsame Zwischenfälle erfolgen wird.

Die „Nationalzeitung" bemerkt dazu:

Wir hoffen, daß die Bedeutung am Schlusse des Telegramms unseres Correspondenten, welche sich auf die für morgen früh angesetzte Abreise der Kaiserin Friedrich von Paris bezieht, sich als das Ergebniß einer zu weit gehenden Besorgniß erweisen wird. Es ist jetzt nicht der geeignete Augenblick, um zu erörtern, ob diese Pariser Reise zweckmäßig, und ob die Kaiserin betreffs der Einzelheiten ihres Aufenthalts in der französischen Hauptstadt gut berathen war. Die Pariser Depeschenblätter lärmen namentlich darüber, daß die Kaiserin Versailles, wo die Kaiser-Proclamation von 1871 stattfand, und St. Cloud besucht hat, wo die Trümmer des, allerdings nicht von den Deutschen, sondern von den Communarden zusammengeschossenen Schlosses noch nicht beseitigt sind. In diesem Augenblicke haben wir nur die Pflichten zu betonen, welche der französischen Regierung und den anständigen und besonnenen Elementen der Pariser Bevölkerung gegenüber der Mutter des deutschen Kaisers obliegen. Wir erwarten, daß diese Pflichten erfüllt werden.

Die „Kölnische Zeitung" meldet vom gleichen Tage aus Paris:

Das Scheitern der französischen Ausstellung in Berlin ist als vollendete Thatsache zu betrachten. Nach dem Rücktritt Detaille's ist die Auflösung des Ausschusses nur eine Zeitfrage. Bemerkenswerth ist, daß sämmtliche Blätter, auch diejenigen, welche bisher die Berliner Ausstellung warm unterstützten, sich mit dem jetzigen Ausgange durchaus einverstanden erklären. Das patriotische Gefühl des Landes (!) habe sich so einmüthig gegen die Beschickung ausgesprochen, daß an eine solche nicht mehr zu denken sei. Thatsächlich aber war der Verlauf genau wie bei der Aufführung von „Thermidor", bei dessen ersten Aufführungen Niemand Schlimmes merkte, bis nachträglich die empfindlichen Radicalen Lärm schlugen und der großen Mehrheit ihren Willen aufzwangen, und zwar unter Verleugnung der Regierung, die auch in der Kranzfrage den Forderungen Déroulède's nachgab. Nur ein einziges Blatt, die ferryische „Etiolette", legt sich angesichts dieser Vorgänge die Frage vor, ob Frankreich überhaupt eine Regierung habe und wer in Frankreich herrsche, worauf die Antwort nur lauten kann: Déroulède. Die lächerliche Erklärung im gestrigen „Temps" über die Bedeutung der Buchstaben in dem Kranze für Regnault wird heute von vielen Blättern ganz ernsthaft wiedergegeben, ganz als ob man an diesen schlechten Witz glaube. Die Bedeutung der gesammten Vorgänge wird von den Blättern einstimmig dahin ausgelegt, daß die Unmöglichkeit der französisch-deutschen Aussöhnung unwiderleglich dargethan sei. Sobald nach einem ruhigen Abschnitte wieder Versuche der Annäherung stattfänden, würde das Volksgefühl (!) plötzlich unwiderstehlich, wie jetzt, hervorbrechen und diejenigen zur Ordnung rufen, die vergäßen, daß eine Freundschaft mit Deutschland unmöglich sei, solange Elsaß-Lothringen deutsch wäre. Auch Blätter, die sonst gar nicht chauvinistisch gesinnt sind, stimmen heute unter der allgemeinen Strömung in diesen Ton ein. Bezüglich der Kaiserin finden sich in den Blättern vielfache Angezogenheiten und fast durchweg der Ausdruck des Wunsches, daß sie möglichst bald abreisen möge.

Einige Blätter wenden sich gegen den Plan Déroulède's, bei der Abreise eine beleidigende Kundgebung zu veranstalten, und heben hervor, daß dadurch der Ruf der französischen Höflichkeit, der sich gerade jetzt bei der Anwesenheit der Kaiserin so glänzend bewährt habe, geschädigt werden könne. Und das in vollem Ernste! Immerhin scheint halb unbewußt das Gefühl vorzuwalten, daß die ganze Geschichte doch nicht ganz undiplomatisch sei, deshalb sucht man auf französischer Seite einen Sündenbock, den man in der Person Herbette's gefunden hat. Herbette habe alles verschuldet, indem er in Berlin den Gedanken an eine würdige Ausstellung aufkommen ließ, die Möglichkeit der Reise der Kaiserin zugab und die Künstler zur Beschickung der Ausstellung ermuthigte. Seine sofortige Abberufung wird fast allgemein verlangt, namentlich von den gegenwärtig maßgebenden Persönlichkeiten, wie Déroulède und Rochefort.

Wolff's Telegraphisches Bureau meldet:

* Paris, 26. Februar. In der heutigen Versammlung der nationalen Gesellschaft der schönen Künste war die Frage der Betheiligung an der Berliner Kunstausstellung nicht auf der Tagesordnung, dagegen war in der persönlichen Erörterung zwischen den einzelnen Mitgliedern die Ansicht vorherrschend, an der Ausstellung nicht theilzunehmen.

Unter diesen Umständen kann man an die auch von der französischen Presse anfangs als erfreulichstes Zeichen der Annäherung zwischen beiden Staaten begrüßte Reise keine erfreulichen Hoffnungen für die Zukunft mehr knüpfen, sondern man wird zufrieden sein, wenn die neu aufgestachelten Leidenschaften sich allmälig wieder abkühlen und ein leidlicher Verkehrsfuß zwischen beiden Nationen für die Zukunft bestehen bleibt.

Leipzig, 28. Februar.

* Der Bundesrath hielt am Donnerstag Nachmittag eine Plenarsitzung ab. Vorher war der Ausschuß für Rechnungswesen zu einer Sitzung zusammen getreten.

* Unter der Ueberschrift „Gerüchte" schreibt die „Kölnische Zeitung":

Alle einsichtigen Kreise empfinden es mehr und mehr als einen öffentlichen Mißstand, daß eine kritiklose Presse es sich gestattet, über angebliche Aeußerungen oder Absichtungen des Kaisers die seltsamsten Berichte zu verbreiten. So will die „Kölnische Volkszeitung" wissen, daß das staatsanwaltschaftliche Vorgehen gegen das „Deutsche Tageblatt" wegen Verbreitung Eugen Richter's durch einige geschmacklose Reime auf eine Anregung von hoher Stelle zurückzuführen sei. Die von Berliner Blättern beispielsweise Pariser Zeitungsnachrichte, der Kaiser habe gesagt, Eugen Richter sei ein Mann von großer Tüchtigkeit, er werde sich vielleicht noch einmal an ihn wenden, soll richtig sein, womit nicht gesagt ist, der Kaiser hege eine specielle Vorliebe für die freisinnige Partei; v. Helldorff und v. Huene erfreuen sich großer Gunst bei dem Kaiser. Allen Credit haben die rheinisch-westfälischen Großindustriellen verloren haben, sodann die „Kreuzzeitung" und deren Hintermänner; personae ingratissimae dürften v. Hammerstein und Stöcker sein. Die Leute, welche derartige Darstellungen geschäftig unterbringen, schädigen die Interessen der Monarchie. Niemand würde es für glaubhaft halten, daß man an leitender Stelle die hohe culturelle und nationalwirthschaftliche Bedeutung des deutschen Werkbunds und seines Gewerbefleißes verkenne und nicht entschlossen sei, den Interessen der westlichen Provinzen die sorgsamste Pflege angedeihen zu lassen. Hat der Kaiser etwa über das Tempo und die Grenzen, in welchen sich eine vorsichtige und ersprießliche Socialpolitik bewegen muß, andere Anschauungen als die Männer, welche vor allen andern berufen sind, die Socialreform auf ihre Kosten und durch ihre Mitwirkung in die Wirklichkeit überzuführen, so kann dieser Meinungsverschiedenheit in sachlicher Weise erledigt werden. Vollends unverständlich ist es uns, wie ein erstes Blatt Herrn Eugen Richter für einen möglichen Minister halten kann. Es war in Preußen niemals Brauch und wird auch niemals Brauch werden, daß auf eine scrupellose Agitation, wie sie Eugen Richter bei den letzten Wahlen Arm in Arm mit der Socialdemokratie betrieben hat, eine Prämie gesetzt wird. Es ist selbstverständlich, daß in Deutschland in hohe und verantwortliche Stellungen nur Männer emporsteigen, welche sich durch den sittlichen Ernst ihres Wesens, durch die Makellosigkeit ihres Charakters und die ungetrübte Reinheit ihres Wollens die öffentliche Achtung erworben haben. Wir haben aber damit Begriffe aufgezählt, welche sich auf das politische Wirken Eugen Richter's nicht anwenden lassen. Jedermann kennt das politische Pathos, die große Arbeitskraft und die agitatorische Verschlagenheit Eugen Richter's; wir bezweifeln auch nicht, daß er in seiner Art das Beste will. Wohl aber wird ihm selbst von der überwiegenden Mehrheit seiner Vorsitzgenossen der Vorwurf gemacht, daß seine Fechtweise eine unehrliche ist, daß er das Element der persönlichen Gehässigkeit, der nervösesten Denunciation in die politische Erörterung hereingetragen hat, und daß er vor keiner Verdrehung, keiner Entstellung der Worte seiner Gegner zurückschreckt, wenn es gilt, einen bestimmten Zweck zu erreichen. Ein ausgesprochenes Zweckbewußtsein, dem unbedenklich vieles geopfert wird, was ein edler Mensch und vornehmer Charakter unter keinen Umständen opfern darf, hat in diesem merkwürdigen Manne den Takt, die Feinheit des sittlichen Urtheils beeinträchtigt. Nicht sachliche Erwägung, sondern Stimmungsmomente sind in der Regel für seine Haltung maßgebend, und seine ganze Politik ist auf einen anderen Ton abgestimmt, je nachdem Landtagswahlen oder Reichstagswahlen vor der Thüre stehen: vor den Landtagswahlen werden die gebildeten und besitzenden Classen verhätschelt, vor den Reichstagswahlen werden sie dem Pöbel hingeworfen. Immerhin ist es bezeichnend, daß derartige Gerüchte entstehen können; sie beweisen, wie man im Publicum die Wandlungen, welche in den höheren Luftschichten derricht, beurtheilt. Die Regierung hat den Anschein aufkommen lassen, sie betrachte die staatserhaltenden Parteien als Lastthiere, denen man alle unbequemen Vorlagen, Steuergesetze, Militärvorlagen u. s. w., aufpackt, den Radicalismus dagegen als einen verzogenen Liebling, dem man allerlei süße Nichtigkeiten zustreckt, von dem man aber keine ernste Arbeit und keine Verantwortung erwartet. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bemerkt zu den Verläumdungen, welche mit angeblichen Aeußerungen des Kaisers herumhantiert werden, folgendes:

> Die Berichte über angebliche Aeußerungen des Kaisers bei Mahlzeiten und sonstigen Veranstaltungen sind mit größter Vorsicht aufzunehmen, da sich dieselben jeder Controle entziehen, so lange die Personen, denen gegenüber die einzelnen Aeußerungen gemacht sein sollen, nicht namhaft angeführt und jene somit in die Lage versetzt werden, Ungenauigkeiten zu dementiren. Mittheilungen, die etwa mit den Worten eingeleitet werden: „Wie verlautet, soll sich der Kaiser verschiedenen Herren gegenüber, die er jüngst bei der und der Gelegenheit angetroffen hat, dahin geäußert haben, . . ." können von vornherein als solche bezeichnet werden, die jeder ernsten Beachtung unwürdig sind.
>
> Unseres Erachtens ist es geradezu eine praktische Nothwendigkeit, dem Handel mit diesen falschen Münzen durch entschiedene Zurückweisungen im „Reichs-Anzeiger" den Garaus zu machen.

Wir können den Ausführungen der „Kölnischen Zeitung" nur vollständig zustimmen.

* Nach einer Meldung aus London verlassen die Kaiserin Friedrich und die Prinzessin Margarethe Paris Freitag früh und werden in Calais vom General du Plat Namens der Königin Victoria und des kaiserlichen

SLUB
Wir führen Wissen.